

sich nicht nehmen, alljährlich sowohl die Schmückung des Baumes selbst zu überwachen, als auch die Auswahl der Christgaben zum großen Teile selbst zu treffen. Mit feinem Gefühle wußte sie für jeden etwas Erwünschtes und Nützliches zu finden und hatte innige Freude, wenn es ihr gelungen war, irgend einen langersehnten Herzenswunsch erfüllt zu haben. Auch heute prüfte sie nochmals sorgfältig die Anordnung der Tafeln, deren eine für die herzogliche Familie, die andre, die sogenannte Marschallstafel, für die Herren und Damen des Hofstaates und die dritte für die Dienerschaft bestimmt war. Außerdem wurde an letzterer noch einer Anzahl armer Kinder besichert. Graf Rietfeld, welcher die Herzogin begleitete, erläuterte geschäftig, für wen und was an den verschiedenen Plätzen, welche mit Namenszetteln bezeichnet waren, aufgelegt war, und mit beifälligen Worten nahm die hohe Frau seinen Bericht entgegen. Plötzlich blieb sie befremdet stehen. Ein Schatten des Unwillens überzog ihr gütiges Antlitz, und in etwas scharfem Tone sagte sie, auf einen Zettel deutend: „Was soll das heißen, Graf, wie kommt die Bescherung des Gesellschafters der Prinzen auf die Tafel der Dienerschaft?“

Der Hofmarschall zuckte unter tiefen Verbengungen die Achseln und entgegnete mit näseluder Stimme: „Durchlaucht verzeihen, aber die Hofrangordnung kennt einen derartigen Posten unter den Hofstaaten nicht. Es ist ganz unmöglich, den jungen Mann an der Marschallstafel unterzubringen, ohne irgend jemand durch Verdrängung von dem seinem Range zukommenden Platze zu beleidigen.“